

Liebe Leserin, lieber Leser!

Der Showdown fand im beschaulichen hessischen Universitätsstädtchen Marburg statt. Schon lange hatten es die einen erhofft, die anderen befürchtet. Zwei Kämpfer traten gegeneinander in den Ring, begleitet jeweils von einer Handvoll Sekundanten. Ganze vier Tage dauerte der Kampf und am Ende zog jeder der Heroen wieder nach Hause und hielt sich für den überlegenen Sieger, doch das hochvermögende Publikum, welches zwar nichts für die Eintrittskarten gezahlt hatte, aber sich immerhin um standesgemäße Kost und Logie kümmerte, sah sich der Hoffnung beraubt, zwei Sturköpfe an einen Tisch zu bringen und zu einer Verständigung zu bewegen.

Ja, es war ein Zweikampf und genauso haben später Martin Luther und Huldrych Zwingli ihr auf Initiative des hessischen Landgrafen Philipp von Hessen vor 496 Jahren stattfindendes Marburger Religionsgespräch im Jahre 1529 auch wahrgenommen. Dabei ging es um eine Sache, die uns heute zwar wichtig ist, bei der wir uns aber kaum vorstellen können, dass sich daraus so ein heftiger Streit entwickeln kann, der die jungen reformatorischen Kirchen fast an den Rand der Auslöschung brachte und zugleich bis Mitte des 20. Jahrhunderts anhielt. In jenem Streit ging es nämlich darum zu überlegen, was wir essen – aber nicht, ob man lieber Schweinebraten mit Spätzle oder einen veganen Auflauf verspeist, sondern was wir zu uns nehmen, wenn wir miteinander Abendmahl feiern.

Vermutlich werden die meisten Zeitgenossen heute verständnislos auf jene Frage reagieren, denn es ist bei uns schon lange nur noch ein randständiges Thema und vermutlich nur noch den kirchlichen Insidern bekannt, aber so wie es bis heute i.d.R. kein gemeinsames Abendmahl zwischen Evangelischen und Katholischen geben kann, war es bis 1973 eben auch in unseren evangelischen Kirchen – man war zerstritten über die Abendmahlsdeutung. Ja, selbst hier im Münster wurde vor knapp 500 Jahren heftig darüber gezankt, ob Luthers oder Zwinglis Deutung richtig ist. Dabei scheint es alles so einfach zu sein: Wir lesen im 1. Korintherbrief im 11. Kapitel.

23 Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, 24 dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib für euch; das tut zu meinem Gedächtnis. 25 Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. 26 Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Es ist völlig unbescheidene 26,5 Meter hoch – das Sakramentshaus unseres Münsters und damit das höchste weltweit. Um 1460 wurde es gebaut und diente allein dazu, die nach dem Gottesdienst von den Priestern geweihten Abendmahlshostien aufzubewahren. Die waren schon damals nicht größer als heute – also etwa in der Größe einer Zwei-Euro-Münze und doch so wertvoll, dass man um das eigentliche Tabernakel in der Größe von ca. 50*100 cm, in welches die Hostien gelegt wurden, diesen riesigen Umbau gemacht hat. Doch im Mittelalter war man sich sicher, dass im Moment, wo der Priester die Einsetzungsworte, die ich gerade gelesen habe, über den Hostien spricht, aus den normalen Oblaten plötzlich der wahrhaftige und reale Leib Christi wird.

Und weil die Priester die Messe einst auf Latein lasen, die meisten Menschen aber diese Sprache nicht verstanden, dachten sie immer, der Priester macht da am Altar Hokuspokus, auch wenn er eigentlich sagte: *Hoc est corpus meum* / Das ist mein Leib. Und jenen Leib Christi wollte man schützen, denn durch ihn kommt man zum Glauben und erhält ewiges Leben. Und wenn einmal in einem Gottesdienst weniger Menschen kommen als gedacht und der Priester einst mehr Hostien geweiht hat, dann müssen die eben gut geschützt aufbewahrt werden bis zum nächsten Gottesdienst oder wenn ein sterbender Mensch z.B. noch einmal Abendmahl feiern will.

Martin Luther wuchs in jener katholischen Tradition auf und auch wenn er vieles davon über Bord warf: sein Abendmahlsverständnis war nicht grundlegend anders als das der Katholiken. Für ihn war klar, dass Christus leibhaftig gegenwärtig ist, wenn wir Abendmahl feiern. Zwar ging er nicht davon aus, dass die Abendmahlsoblaten und der Wein eine neue Substanz, nämlich die des Körpers Christi bekämen, aber er ging davon aus, dass Christus dennoch in Brot und Wein gegenwärtig ist – im Moment des Essens, nachdem eben der Pfarrer zu Beginn der Abendmahlsfeier auch dieselben Einsetzungsworte über den Elementen spricht. Bei jenem Marburger Gespräch hat Luther, wie später ein Augenzeuge in einem Brief schrieb, auf den Tisch geschrieben: Das ist mein Leib, das ist mein Blut – und die Schrift mit einem Papier verdeckt. Einige Stunden später zog er das Papier zur Seite und sagte zu Zwingli: So wie meine Schrift hier auf dem Tisch auch nach Stunden noch steht, so gilt die Zusage Jesu: Das ist mein Leib, an jedem Ort und zu jeder Zeit.

Auch wenn die Lutheraner im Abendmahl neben der Taufe das wesentliche Heilsgeschehen sehen, verlor seit dem 16. Jahrhundert unser Sakramentenhaus seine Bedeutung. Denn wenn bei uns nach dem Abendmahl Oblaten übrig sind, dann packen wir die einfach wieder in die Tüte bzw. in die Hostiendose – von der Realpräsenz Christi sprechen wir eben nur im Moment der Feier und des Essens.

Doch anders sah das Zwingli und mit ihm, die sich orientierenden Reformierten. Zwingli konnte sich weder in Marburg noch später darauf einlassen, in der Abendmahlsfeier mehr als ein Erinnerungsmahl zu sehen. Wenn wir zusammenkommen und Abendmahl feiern, so ist das nur ein Gedächtnismahl und keine Seelen- oder gar Glaubensspeisung, so lehrte der Zürcher Reformator.

Mehr als satt, Geschichten rund um das Brot – so lautet das Thema unserer diesjährigen Sommerpredigtreihe. Martin Luther hätte diesem Satz ganz sicher zustimmen können: das Abendmahl macht mehr als satt. Wenn auch nicht unbedingt im körperlichen Sinne, so doch im geistlichen. In seinem großen Katechismus schrieb er darum u.a. über das Abendmahl: *„Darum gehen wir zum Sakrament, dass wir da empfangen einen Schatz, durch und in dem wir Vergebung der Sünde überkommen.“*

Als man vor gut 50 Jahren auf dem Leuenberg bei Basel zusammenkam, um endlich die seit der Reformationszeit bestehenden Lehrverurteilungen zwischen Lutheranern und Reformierten aufzuheben, war das ein enormes Ereignis für die evangelischen Kirchen weltweit. Man hat sich damals auf eine Kompromiss-Formel eingelassen, wonach „Jesus Christus (sich) in seinem für alle dahingegebenen Leib und Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein (schenkt). Er gewährt uns dadurch Vergebung der Sünden und befreit uns zu einem neuen Leben aus Glauben.“

Aus beiden Traditionen werden hier Bezüge eingebaut. Von den Reformierten wird die Freiheit übernommen, die Abendmahls-elemente symbolisch zu verstehen – Christus schenkt sich mit Brot und Wein, aber man muss die Worte nicht so lesen, dass Christus unter Brot und Wein präsent ist. Das kann man, aber es ist eben kein Muss. Andererseits übernimmt die Leuenberger Konkordie die zentrale Aussage Luthers, dass durch die Abendmahlsfeier Vergebung der Sünden geschieht und so Glaube geschenkt wird.

Mehr als satt: Einst traten die verschiedenen reformatorischen Strömungen verurteilend auf. Wer nicht so dachte, wie das jeweilige „Oberhaupt“ bekam heftigen Ärger und wurde gar als Irrlehrer gebrandmarkt. Manchmal dauert es aber 450 Jahre, dann fallen die einstigen Lehrverurteilungen in sich zusammen – und niemand versteht mehr, warum man jahrhundertlang nicht miteinander Abendmahl feiern konnte.

Heute erleben wir die Trennung beim Abendmahl wohl nur noch im Blick auf unsere katholische Schwesternkirche als trennend. Hoffen und beten wir, dass auch hier eines Tages mutige Männer und Frauen gemeinsame Erklärungen verfassen, damit die Trennung auch offiziell endlich aufgehoben ist – damit wir alle miteinander mehr als satt sind, wenn wir das Abendmahl feiern. Amen